

**Abonnement**  
für Halle vierteljährlich 2 Mark,  
für anderwärts ebenfalls 2 Mark, für  
2 Monate 1 M. 84 Pf., für 1 Monat  
67 Pf., excl. Beleggeld.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
Postanstalten angenommen.  
Für die Redaction verantwortlich:  
Carl Orwe in Halle.

# Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal).  
Efter Jahrgang.

**Inserate**  
werden für die Spaltezeit oder bereit  
Raum mit 15 Pf. Reichsmünze berech-  
net und in der Expedition sowie von  
unsern Anzeigenstellen und allen Ein-  
nonnen-Redactionen angenommen.  
Inserate in reactionellen Zeilen  
per Zeile 30 Pf. Reichsmünze.  
Expeditionen: Wörzlinger 12.  
Dr. Ulrichstr. 47.

Nr. 158.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 11. Juli

1877.

## Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die „Saale-Beitung“ für das laufende Quartal werden von allen Reichspostanstalten zum Preise von 2 Mark, in Halle in den Expeditionen (Wörzlinger 12 u. gr. Ulrichstr. 47), sowie von den bekannten Ausgabestellen und unsern Austrägern unausgesetzt angenommen.

## Die Expedition der Saale-Beitung.

### In den deutschen Reichslanden

macht eine kürzlich vom Vizepräsidenten gegen ein oppositionelles Blatt erlassene Verfügung viel Aufsehen. Den nächsten Anlaß zur Unterdrückung des „Industrial Association“ hat ein Aufsatz des Engländers Henry Richard gegeben, der in dem Blatte veröffentlicht wurde und die „Angelegenheiten von Elsaß-Vorbringen“ für einen bewährlichen politischen Fehler erklärt, auch den Wunsch ausdrückt, Deutschland möchte „durch einen hochherzigen politischen Akt“ diese Eroberung freiwillig zurückgeben. Daraus würden nicht nur bessere Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich Platz greifen, sondern es würde dadurch ganz Europa ein Gefühl der Sicherheit eingeblasen. An Elsaß-Vorbringen gilt noch ein anderes Prolegomena als im übrigen Deutschland: die fremde Regierungs-Maßregel ist demnach mit dem dort bestehenden Gesetz im Einklang, und überlegen konnte sie denjenigen nicht, der da weiß, daß die Regierung in den wieder gewonnenen Reichslanden schon seit langer Zeit alle ihr dort zusehenden Maßregeln der Strenge gegen die Presse anwendet. Da diese Strenge den gewöhnlichen Erfolg haben wird, muß erst die Zukunft lehren. Ob sie dem Ideal einer constitutionellen Regierungsweise entspricht? die Frage wollen wir heute nicht erörtern. Es mag übersehen nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß in Elsaß-Vorbringen solche Maßregeln wahrlich nicht weniger Aufsehen erregen würden, wenn das Land noch nicht wieder mit dem Mutterlande vereinigt wäre, wenn es noch, wie früher, zu Frankreich gehörte; denn bei unsern westlichen Nachbarn steht die Pressenregulierung in solcher Blüthe, daß Unterdrückungen missliebiger Blätter tagtäglich vorkommen und daher für das französische Publikum schon den Reiz der Neuheit gänzlich verloren haben. — Auffällig dürfte es bei diesem Falle auch Manchem erscheinen, daß gerade ein Engländer sich berufen fühlt, im Punkte der Eroberungen anderer Nationen gute Lehren zu entnehmen. Deutschland hat bei Wiedererlangung der Reichslande nur das (und noch nicht einmal alles das) zurückzuerhalten, was ihm, und zwar durch schmählichen Verrat, von Frankreich entzogen war; Deutschland hat ein Stück von sich selber wieder mit sich vereinigt. Und es dürfte noch kaum ein halbwegs Besonnenem verhehelt kann werden, in den Reichslanden das Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland eben so stark wie, wie jetzt das Straubing dagegen. Das beweist mit der Zeit schon die Blutsverwandtschaft. Elsaß-Vorbringen wird kein deutsches Venetien.

Daß die dauernde Vereinigung der Reichslande mit Deutschland den Franzosen nicht zur Freude gereicht, daß auch manche Leute in andern Ländern nicht ungerne Deutschland wieder des Schusses und Vorbringens beraubt sähen, ist den Deutschen nichts Neues. Allein auf so schwächlichen Gründen steht die deutsche Reichspolitik nicht, daß sie, um den Herren Franzosen eine kleine Freude zu machen, und den schwer genug erzwungenen Besitz verziehen, einer fremden Nation ein Stück von Deutsch-

land wieder ausliefern sollte. Und für die Behauptung, daß das deutsche Reich, gleich viel, ob mit, ob ohne Elsaß-Vorbringen, und die deutsche Politik für andere Nationen Grund zur Beunruhigung böse, dürfte es schwer sein, irgend eine Tatsache zur Unterstützung anzuführen. Wie kommt nun das englische Parlamentsmitglied zu bezüglichen Aeußerungen? Weist denn England nicht Anden, besitzt es nicht in allen Welttheilen Kolonien? Begehrt es nicht Gebiete, die viele Mal größer sind, als das gesamte Frankreich? — Wälder, Täler, Hügel, mit denen sein Volk nicht die geringste Fernanständigkeit hat? Und was kann es für die Rechtmäßigkeit dieser Anexionen, dieser Eroberungen anführen, außer dem Recht des Stärkeren, d. h. dem Faustrecht, und dem Handelsvorteil, also einer Selbstsuchtspolitik? — Es dürfte doch den Söhnen Albions anzurathen sein, daß sie zuerst vor ihrer eigenen Thür kehren und etwas mehr dem Sprichwort Beachtung schenken: „Wer im Glasjanje sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!“

## Politische Uebersicht.

In Konstantinopel ist die Geduldi auf das Höchste gestiegen. Die Staatspapiere sind so werthlos wie während die Affiganten nach der ersten französischen Revolution. Es kommt vor, daß Personen, die Coupons im Werthe von einigen hundert Pfund in Händen haben, unter Vorzeigung derselben betretend von Comptoir zu Comptoir gehen; daß Leute, die bei der Verlosung der Eisenbahn-Anleihe einen Gewinn erhalten haben, welcher nach sechs Monaten laut den Statuten von der Ottomanischen Bank ausgeschüttet werden soll, während dieser sechs Monate darben und sich mit der Hoffnung trösten, endlich die Note entbunden zu werden — um dann einfach von dem Beamten der Bank ausgelacht zu werden, wenn sie ihr Geld eincaßiren wollen. An die 25,000 Beamtenfamilien Konstantinopels gab die Staat früher zwei Millionen Pfund Besalche und Pensionen, diese Summe soll jetzt in kaum mit 20 Prozent Verlust ausbezahlt werden, wird es aber nicht. Daher ist auch der Bericht der Minister auf ein Viertel ihres Gehaltes ein rein formeller, sie verzichten eben auf einen Theil von dem, was sie nicht bekommen, die kleinen Beamten sind aber desto ärmer daran. Man hat berechnet, daß 25,000 Personen sich von Arbeiten verschiedener Art für den kaiserlichen Reichs er nähren. Diese Arbeiten haben fast vollständig aufgehört, ebenso wie die zahlreichen Privatbauten, die sonst so viele Menschen beschäftigten. Die Mühe, welche in Konstantinopel herrscht, ist die des Hungers und der Verzweiflung, eine sehr gefährliche Miße! — Die serbische Armee ist so ziemlich wieder ganz auf Kriegsfuß, aber sie befindet sich in einer sehr traurigen Verfassung; es fehlt an Waffen und jeglichem Kriegsmaterial. Mit einem solchen Heer will man nun Krieg anfangen! Auffallend ist es, daß sich in Bulgareis zahlreiche russische Officiere eingefunden haben.

In Rußland erfreuen sich die türkischen Kriegsgefangenen einer sehr anständigen Behandlung. In Bezug auf Bekleidung und Kleidung werden die gefangenen Soldaten den russischen gleichgestellt. Der Reichs erhält 1017, die Stabs-officiere erhalten 441 Rubel und die Oberofficiere 276 Rubel jährlich. Das Gut der Gefangenen bleibt mit Ausnahme ihrer Waffen unangetastet; sie können ungehindert ihren Religionsvorschriften nachgeben und stehen unter dem Schutz der russischen Geize. Zur Deckung der Unterhaltungskosten werden die türkischen Soldaten zu öffentlichen Arbeiten verwendet, die jedoch nicht erniedrigend für den Kriegslager und nicht direct

gegen ihr Vaterland und dessen Verbündete gerichtet sein dürfen.

Die wirtschaftliche Lage in Oesterreich spricht nicht sehr dafür, daß das Land einen Krieg aushalten könne. An Wien allein sind im vorigen Quartal über 10,000 Fabrikationsaufträge wegen rückständiger Steuer erlassen worden und die meisten derselben wegen Mangel an Fabrikobjecten unausführbar gewesen.

Die französischen Republikaner hoffen, bei den Wahlen etwas zu erhalten, so daß sie über 383 verfügen würden. — Gambetta hat einer ihn besuchenden republikanischen Deputation ganz offen als Präsidialkandidat bezeichnet. Das Juristencollegium der Linken der aufgelösten Kammer erklärt, daß die von den Präfecten gegen die Journalverleger ergriffenen Maßregeln ungesetzlich seien. Wie der „Temps“ wissen will, beschloßigte das Cabinet, mit einer Gegenconferenzen conservativer Avocats darauf zu antworten.

Perfien's Eintritt in den Weltpostverband wird am 1. September d. J. erfolgen.

## Der Krieg.

Dem europäischen Kriegsgeschichte ist heute die wichtigste Nachricht die von der erfolgten Einnahme Tirnova's. Das kaiserliche Telegramm des Oberbefehlshabers der Südarmee aus Tzarnowitz vom 8. d. M. lautet: Gestern hat General Gurko mit seiner Cavallerie Tirnova genommen; 3000 Kams, eine türkische Batterie und eine Abtheilung Reifels, deren Zahl nicht festgesetzt ist, wurden genöthigt, sich gegen Dsmanbazar zurückzuziehen. Die Bewohner von Tirnova legen uns gegenüber enthußliche Freude an den Tag, nach der Besiegung der Stadt wurde feierlicher Gottesdienst abgehalten. General Gurko hat das türkische Lager und einige Munitionsvorräthe weggenommen. Der Trux, die Infanterie und die Artillerie nähern sich Tirnova. — Der „Holos“ erhält darüber aus Bukarest folgendes Telegramm: „Tirnova ist am 6. d. Mts. von russischen Truppen eingenommen worden. Bei dem Kampfe waren von Seiten der Russen 2 Cavallerie- und 2 Infanterie-Regimenter und eine Schützen-Brigade beieigelt. Die Türken wurden von drei Seiten eingeschlossen und mußten sich Tirnova räumen, welches die Russen besetzten. Die russische Cavallerie verfolgte die Türken.“

„T. B.“ ergänzt diese Nachricht durch folgende Depesche vom 9. d. Die russischen Truppen, welche Tirnova besetzten, gehören zu dem 8., unter dem Oberbefehl Radegsky's stehenden Armeecorps. Derselben besetzen auch die über Tirnova hinaus gelegenen Ortschaften Novoselo, Selwa, Tzenowa und Slatariß und bedenten die Verfolgung der sich zurückziehenden Türken über letzteren Ort hinaus aus.

Der türkische Minister des Aeußern wird nicht müde, den Vertretern der Presse immer neue Berichte über angeblich von den Russen verübte Gräueltaten zu stellen. Am 8. ds. ist derselbe wieder folgender zugegangen:

Unsere Behörden machen uns Meldung von Gräueltaten, welche durch die russischen Truppen an den von letzteren besetzten Punkten unseres Gebietes begangen worden sind und es geht aus diesen Handlungen der Russen hervor, daß der Feind mit dem Wiedererlangen der Bewohner, dem Wüthen und dem Wiederbrennen inoffentlich vorgeht. Unten die Handlungen machen uns die Anführer der Behörden folgende namhaft, von denen festgestellt ist, daß sie sich wirklich zugezogen haben. Die russischen Truppen sind am letzten Mittwoch in ein mehrstädtisches Dorf, das aus Bezirke von Sstoma gebört, eingezogen, haben das

Der Inhalt des Testaments war kurz und einfach, er be-zeichnete als Universalerben des ganzen bereinigten Nachlasses seiner Tante den Aeltern vionel Forrier und fügte dieser Bestimmung keinerlei Clause oder Nachsatz hinzu, — es schien, als wolle Frau MacFarlane discreter Weise jede Verbindung, welche sie an ihr großartiges Vermächtniß geknüpft, der Unberücksichtigung des Aeltern ohne weitere Zurückgibt anvertrauen. Das mochte er nicht erwartet haben, denn etwas wie ein triumphirender Ausdruck, wie eine Art Siegesgenießtheit schwebte förmlich über seinen dürftigen Aügen, dann erhob er sich und lächelte ceremoniell die Hand der Dame. „Ach tante, der Tante“, sagte er halb laut, „wähen noch lange Jahre verleben, bevor ich in den Besitz Deiner vereinigten Hinterlassenschaft gelang.“

Frau MacFarlane sah mit lächelnd zu ihm auf. Während sie im Begriff stand, einen verbindlichen Schluß zu fassen, waren Licht und Ton durchsahn für die Augen das anwesenden Herren bedeckte. „Ach bin alt, mein Zügel“, sagte sie in der Weise eines guten, herzigen Mütterchens, „ich habe, wie der Aeltern Paulus von sich bezeugt, Alles lernen gelernt, weinen und lachen, Mangel leiden und Ueberschüß besitzen, — weshalb sollte ich also wüthen, noch viel länger zu leben? namentlich, da mir Gott in letzterer Zeit durch den pflichtigen und von so erquicklicher Nebenmännchen begleiteten Tod meines theuren Gemahls eine so tiefe, unheilbare Wunde geschlagen. Sein beiliger Wille geheiß, ob ich bestimmt bin, morgen zu sterben oder noch Jahre lang das Kreuz der geliebten Christin nach Gotsaga zu tragen.“

Herr Diggins, der Notar, neigte würdevoll sein gekleidetes Haupt. Obgleich er wie jeder andere Bewohner der Stadt, ganz genau wußte, in welsch einem unglücklichen Verhältniß Frau MacFarlane zu ihrem verstorbenen Gatten gestanden, und welsch ein Uebermaß von Wohlthätigkeit und äußerlichem Glanze die Witwe seit seinem Tode erkaufte, so beehrte er sich in diesem Augenblick doch, die Witwe des tiefsten Weiledes zu Szaun zu tragen. „Eine fromme Dame“, unruhrte er, „eine vielgeehrte Nachfolgerin unserer theuren Vorfahren. Welche der Götter des Himmels die verachtete Hand erhellte, welche das Leben des verstorbenen Mr. MacFarlane feierlich fürzte!“

## [35] Verschlungene Fäden.

Aus den Erlebnissen eines Officiers.

Von W. Höffer.

(Fortsetzung.)

Er nickte kühl. „Unter den Bedingungen, die Du kennst, ja, Tante.“  
„Gut!“ rief sie, offenbar sehr zufrieden. „So laß uns nochmals in aller Kürze feststellen, über welche Einzelheiten wir uns verständigt haben. Nicht wahr, wenn ich Dir morgen eine Million Dollars in Staatspapieren baar in die Hände lege und die verbleibenden vier Millionen an Dich perche, — dann verspricht Du mir, Wils Souders zu heirathen, sowie dem Deutschen, von welchem wir uns unterziehen, unter keinen Umständen mitzutheilen, wer ich bin? Willst Du das, Vionel?“

Der Gentleman nickte. „Ich werde Herrn Forrier keine Aufklärungen geben und werde mich, sobald Du es wünschest, mit Wils Souders öffentlich verloben“, antwortete er kalt.

In den tieflegenden Augen der Dame bligte es für Secunden böser auf. Frau MacFarlane mochte deutlicher, als er ahnte, seine Pläne durchschauen, doch blieb auch sie äußerlich gelassen. „Wir wären also vollkommen einig, Vionel?“ fragte sie nodmal. „Das Gesagte ist Alles, was hüben und drüben zur Sprache kommen mußte? Du bezweiffst, daß Erörterungen in Gegenwart des Notars und der Zeugen nicht schädlich sein würden.“

„Vollkommen“, versetzte er.

„Nun, — dann gute Nacht für heute. Laß morgen Mittwoch um zwölf Uhr die Herren zur Stelle sein.“

Er verabschiedete sich dann merklich. „Wie Du beschließt, Tante. Gute Nacht.“

Die Portiere fiel zusammen, die Thür schloß sich und nur ein Kreis von Schmeicheln beugnete auf dem Teppich die Stelle, an welcher Vionel gestanden, von wo er sich entfernt hatte, ohne für das königliche Geschenk seiner Tante auch nur

ein oberflächliches „Ach tante!“ als Entgegung ausgesprochen zu haben.

Frau MacFarlane griff wie im Schwindel nach einer Einthehle. „Er ist ein viel gefährlicherer Gegner, als ich glaubte“, dachte sie, „er wird mich dennoch betriegen, wenn ich nicht das Aelternes verzie! ... Aber ich muß es, will es auf jeden Fall“, fuhr sie fort. „Betrübe er mich mit Hilfe seines Spiegels und als Newyort, — nun, so ist die Welt ja weit. An anderer Stelle werde ich Ruhe finden.“

Und zitternd, wie gebohren, ging die reiche Frau mit langsamen Schritten zum Schlafgemache. Die Hofe wurde fortgeschickt, nur die obere Bedienerin abgezogen und mechanisch Polster und Decken herausgezogen. Weit offenen Auges träumte Frau MacFarlane von all den verwerren, beängstigenden Bildern der Vergangenheit und Zukunft, während der Sturm dazu keine brausenden Melodien bald im tiefsten Das und bald im höchsten Discant durch die menschenleeren Straßen und die kahlen Zweige der alten Bäume im Park dröhnte.

Am folgenden Mittag umschloß das Bibliothekszimmer des Hauses, das deutscher Aristokratischer Seite mit den Werken der großen Geister aller Nationen angefüllt, eine kleine charakteristische Gruppe, aus Frau MacFarlane und Vionel, dem Notar Mr. Diggins und zwei ehrbaren Bürgern, welche als Zeugen fungirten, bestehend. Frau MacFarlane, pompös gekleidet, mit Handschuhen und Sammetmantille, präsidirte im Sessel, während für die Herren nur gewöhnliche Stühle um den Tisch geiegt worden waren. Sie beschloßigte sich eines milden, lebenswürdigen Wädelns, dessen aufsteigende Herzengüte auch den strengsten Beobachter irren föhnte; sie war neben der großen Dame ganz das gewinnende freundliche Weib, so daß Mr. Diggins einmal über das andere die Hand des glücklichen Erben ergriß und schüttelte, ihm gratulirend zu solcher Tante, zu den Ausblicken, welche sich heute für seine Zukunft öfneten. Vionel nahm das Alles mit großer Gelassenheit hin, er sprach nur die unentbehrlichsten Worte und trant während der ganzen Verhandlung mehr Wein, als es im Grunde der Anlaß erlaubte.





